

---

## BEITRÄGE ZUM JUBILÄUM

---

nicht präzise definiert werden kann. Zwar gibt es allgemeingültige Kriterien: den Beweis, die Wiederholbarkeit und Nachprüfbarkeit in verschiedener Form, auch die Neutralität, aber letztlich hat jede einzelne Wissenschaft ihre eigenen Methoden, um diese Kriterien umzusetzen. Die Wissenschaften haben sich auf diese Weise diszipliniert und setzen sich nicht nur gegen das ‚Unwissenschaftliche‘ ab, sondern grenzen sich damit vor allem voneinander ab. Als Stichwort erfüllt Wissenschaft jedoch eine andere Aufgabe, die eher politisch als wissenschaftlich ist. Auch der wissenschaftliche Naturalismus in der Philosophie war in erster Linie eine politische Einstellung, die es zur herrschenden Meinung und herrschenden Lehre gebracht hatte.

Nach 20 Jahren Professur in Mainz beschäftigte sich die letzte von mir betreute Promotion mit Postkolonialer Philosophie, ein Themenkomplex, der das Zeug hat, zur nächsten bestimmenden Denkrichtung zu werden. Sie verbindet sich mit anderen aktuellen Strömungen, die eine ähnliche Quelle haben, allem voran die Umwelt –, aber auch die Frauen- und Geschlechterfrage. Der gemeinsame Hintergrund ist wieder die geschichtliche Schuld. Die Schuldthematik kehrt also zurück und schließt sich gewissermaßen dem Denken an, das vor 50 Jahren die Universitäten und die Öffentlichkeit bestimmte. Dabei greift sie aber tiefer in die Geschichte zurück. War es damals die Schuld der Väter, von der sich die jungen Menschen befreien wollten, so ist es jetzt die Schuld der Vorfahren. Sie geht weiter zurück und offenbart ein komplexes Gewebe, in dem sich jeder wiederfinden kann. Die Fronten lassen sich demzufolge auch nicht mehr so gut zwischen linker und rechter Politik ziehen. Sie gehen quer durch die politischen Landschaften und Gesinnungen. Es gibt auch nicht mehr die Lager der Guten und Bösen, alle scheinen von dieser Schuld betroffen. Die Schuld ist also weiter diffundiert und bekommt zunehmend kafkaeske Züge. Ein „Dasein ohne Schuld“, wie ich es mein Buch von 2004 aufzeigte, wird immer schwerer zu realisieren. Immer mehr zeigt sich das Verstricktsein in die geschichtliche

Schuld, aber auch in die Schuld, die wir künftigen Generationen hinterlassen.

In dieser Situation könnte die europäische Philosophie von Afrika lernen, weil dort viel von dieser geschichtlichen Schuld zu finden ist und wo sie noch virulent ist. Afrikanische Kulturen sind sehr alt und im Unterschied zu den antiken Kulturen Europas durch die Zeiten hindurch lebendig geblieben. Auch ihre archaischen Philosophien leben und können ohne Jahrhunderte der Exegese erfasst werden. So wäre es reizvoll zu spekulieren, wie die Postkoloniale Philosophie in 50 Jahren aussehen könnte, wenn das Beste aus beiden Welten, die Kritik der westlichen Philosophie mit der Spiritualität afrikanischer Philosophie zusammenkäme. Immerhin gibt es schon eine Kritik der schwarzen Vernunft, wenngleich sein Autor Achilles Mbembe eher eine Bestandsaufnahme des Kolonialismus gibt. Dabei sind aber die Handreichungen für eine kritische Auseinandersetzung angewendet worden, das voraussetzungslose Ableiten von Prinzipien einer voraussetzungslosen Vernunft. Das war tatsächlich Kants Projekt und seine Vision für die Menschheit. Sie ging aus der Auseinandersetzung mit Humes Naturalismus hervor und sollte die Autonomie der Vernunft retten und bewahren. Geschichtlich kam dann in Frankreich erst einmal ein ‚Kult der Vernunft‘, der sich gleich zum Terror entwickelte. Sicher war das kein günstiger Anfang für den Menschheitstraum von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, gleichwohl ist der Traum vielfach Wirklichkeit geworden und hat von seiner Faszination nichts verloren.

### Theo Kobusch: Prinzip Freiheit. Die alternative Philosophiegeschichte

Die *Information Philosophie* hatte immer auch Zeit und Platz für das eher abseits Liegende in der Philosophiegeschichte, für das Besondere, nicht so sehr für die Eintagsfliegen als vielmehr für die von mächtigen Meinungsbildnern an den Rand gedrängten, sub-

---

## BEITRÄGE ZUM JUBILÄUM

---

kutanen, verborgenen, d. h. verborgen gemachten, gewissermaßen kaltgestellten Traditionen. Zu diesen gehört die von Origenes bzw. von der „christlichen Philosophie“ der griechischen Kirchenväter begründete Philosophie der Freiheit, die sich auf verschlungenen Wegen bis in die neueste Neuzeit ausgewirkt hat.

Ausgehend von der Frage, woher die Unterschiede in der Welt kommen, die ontologischen der Wesen, die sozialen der Stände, die kirchliche Hierarchie, der Geschlechterunterschied u. a. m., erhebt Origenes die menschliche Freiheit, deren Hochschätzung er von den Stoikern, insbesondere Epiktet, kennengelernt hatte, zum allesbestimmenden Prinzip, nachdem Gott, den Origenes zum erstenmal überhaupt die Freiheit selbst (*ingenita libertas*) nennt, andere selbstbestimmende Freiheit (*autexousion*) neben sich durch Selbstmitteilung ins Leben gerufen hatte. Die auf Origenes folgende Vätergeneration, allen voran Gregor von Nyssa, hat das zu einer Lehre vom Primat der Freiheit gegenüber dem „Wesen“ (*ousia*) bzw. des Willens gegenüber der „Natur“ erweitert. Das richtet sich zwar vorrangig gegen die Gnostiker und deren These von den erschaffenen festen „Naturen“, „Wesenheiten“ und „Konstitutionen“, aber solche Freiheitslehre, nach der der Wille nicht mehr im Dienste der Natur steht, wie bei Aristoteles, trifft kritisch das gesamte griechische Denken vorgegebener Wesenheiten. Der Mensch wird hier in gewissem Sinne, nämlich moralisch verstanden, zum Schöpfer seiner selbst. Gregor sagt in diesem Zusammenhang die bedeutungsvollen Worte: „Und wir sind gewissermaßen die Väter unserer selbst, indem wir uns selbst als die hervorbringen, die wir sein wollen, und durch unseren Willen uns nach dem Modell bilden, welches wir wollen“. Wenn man bedenkt, dass Gregor von Nyssa, der spekulativste Kopf unter den griechischen Kirchenvätern, durchaus in den Spuren des origeneischen Denkens die Möglichkeit der Wessenserkenntnis überhaupt, also nicht nur des göttlichen Wesens, sondern ausdrücklich auch des Wesens der Dinge, in Frage gestellt hat (weswegen er mit Recht der „J. Locke der

Antike“ genannt worden ist), kann man erst den revolutionären Charakter der origeneischen Umkehrung des Verhältnisses von Freiheit und Willen auf der einen und Wesen und Substanz auf der anderen Seite ermessen.

Giovanni Pico della Mirandola hat die origeneische Idee vom Vorrang der Freiheit vor dem Wesen, aufgegriffen und in die Neuzeit transportiert, indem in seiner berühmten *Oratio de hominis dignitate* Gott die Natur des Menschen ausdrücklich nicht festlegt, sondern diese Festlegung der Selbstbestimmung durch den menschlichen Willen überlässt. Durch Jakob Boehme vermittelt gelangt der Grundgedanke zu Schelling, der in seiner mittleren Phase ganz im Geiste des Origenes erklärt, die „Freyheit einmal zum Eins und Alles der Philosophie“ machen zu wollen – durch seine Freiheitsschrift. Darin wird aber nicht nur – im Sinne der „christlichen Philosophie“ – die Vereinbarkeit von Abhängigkeit und Selbständigkeit der Freiheit aufgezeigt, sondern auch die origeneische Hauptthese wiederholt: „Das Wesen des Menschen ist wesentlich *seine eigene That*“ (HKA Werke 17,152). Schopenhauer hat diese These zu einer spekulativen Freiheitslehre ausgebaut: Wie die Tradition, besonders auch Kant es lehrte, ist der Schluss von der Verantwortung auf die zugrundeliegende Freiheit absolut notwendig. Allerdings bezieht sich die Verantwortlichkeit – sagt Schopenhauer – nur vordergründig auf die einzelne Tat, im Grunde aber auf das Konstante im Menschen, d. i. seinen Charakter, auf das, wie einer ist. Für sein Sein und Wesen trägt der Mensch Verantwortung, bei des verdankt sich somit seiner freien Tat. „Ich bin meine Tat“ ist das Resumée der Schopenhauerschen wie auch Schellingschen Freiheitslehre, das ohne die pionierhafte Umwendung des Verhältnisses von „Freiheit“ und „Sein“ in der „christlichen Philosophie“ nicht möglich gewesen wäre. J. P. Sartre hat das in eine antischolastische Form gekleidet, indem er den Vorrang der „Existenz“ = Freiheit vor der „Essenz“ herausgestellt hat.

Verfolgt man obendrein den Schöpfungsgriff der mittleren Phase des Schellingschen

---

## BEITRÄGE ZUM JUBILÄUM

---

Denkens historisch zurück, so wird man in der „Denkmal“- Schrift zu dem Ausdruck der „Herablassung Gottes“ geführt, der die von J. G. Hamann stammende Übersetzung des lat. „condescensio“ darstellt. Damit aber greift Schelling auf einen Schöpfungsbegriff zurück, der – als Kritik der *creatio ex nihilo*- Vorstellung – auf den in der Schellingschule wiederentdeckten karolingischen Philosophen Johannes Scotus Eriugena und seinen griechischen Anreger Origenes zurückgeht. Origenes erscheint hier als ein Wegbereiter des Idealismus.

Wenn so Origenes‘ Freiheitslehre mitsamt ihrer Wirkungsgeschichte als Kritik (des Primats) des griechischen Wesens- und Substanzbegriffs (die auch nach Aristoteles durchaus zu unterscheiden sind) erscheint, so bedeutet das nicht, daß sie eine Absage an die griechische Philosophie überhaupt darstellte. Platon war Origenes so nah wie keiner. Auch bei ihm war Platon, wie das F. A. Staudenmaier, der große Kenner der „christlichen Philosophie“ ausdrückte, „einheimisch wie ein lieber Gast“ – auch wegen der äußeren Form der Philosophie. Origenes hat nämlich neben vielen anderen platonischen und mittelplatonischen Reminiszenzen auch die „Dialektik“ Platons zur Geltung gebracht und durch die Bezeichnung „Fragen und Antworten“ das platonische Philosophieren als ein eigenes Genre gekennzeichnet, das Schule gemacht hat (Ps.-Justin, *Quaestiones et Responsiones*; Ephräm d. Syrer).

Während der Gegensatz des origeneischen Freiheitsdenkens zum aristotelischen und gnostischen Wesens- und Substanzbegriff erst in der neueren Forschung herausgehoben wurde, ist er im Hinblick auf das Denken Augustins schon lange bekannt und empfunden worden. Erasmus v. Rotterdam hat gesagt: Eine Seite des Origenes ist mir lieber als zehn des Augustinus. Er kann nur die Gnadschriften des späten Augustin gemeint haben. Denn im Vergleich mit den philosophischen Schriften des frühen Augustinus, aber auch mit *De civitate Dei* oder *De Trinitate* oder

dem *Psalmenkommentar* ergibt sich so manche Parallele.

Die Wirkungsgeschichte des origeneischen Denkens, die ebenso bedeutend ist wie die der augustinischen Philosophie, kann hier nur angedeutet werden. Sie verläuft eher subkutan und musste durch die moderne Forschung ans Tageslicht des Bewusstseins gehoben werden und bedarf darüber hinaus weiterer Erforschung. Schon 1951 hatte J. Leclercq eine intensive Origenes-Rezeption im 12. Jh. nachgewiesen, durch die so verschiedene Geister wie Abaelard und Bernhard von Clairvaux miteinander verbunden waren (Irenikon 24/1951) 425-439). Meister Eckharts Freiheitslehre ist ohne Origenes nicht zu verstehen, und fast alle diejenigen Theologen, die vom 14. bis 17. Jahrhundert in den großen Auseinandersetzungen um den Freiheitsbegriff „Pelagianer“ genannt wurden – und dazu gehört z. B. auch ein so ehrenwerter Franziskaner wie Petrus Aureoli –, lassen Spuren des origeneischen Denkens erkennen. M. Schär hat 1979 das „Nachleben“ des Origenes in der Renaissance so detail- und kennnisreich verfolgt, dass man sie für eine origenistische Epoche halten könnte. Schließlich sind in diesem Zusammenhang die bewundernswerten Forschungsarbeiten zu erwähnen, die am Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte in Münster von Prof. A. Fürst zu stande gekommen sind. Sie haben sich in über zwanzig stattlichen Bänden der von A. Fürst (oft zusammen mit Chr. Hengstermann) herausgegebenen Reihe *Adamantiana* niedergeschlagen. Hier wird die Origenes-Rezeption und -Kritik von der frühesten Zeit bis ins 20. Jh. peinlich genau dokumentiert. Ein gewisser Schwerpunkt liegt auf dem 17. und 18. Jh., und dies aus gutem Grund. Denn hier wirkt sich die von Clemens von Alexandrien und Origenes vertretene (aus der Stoa übernommene) These von der Univozität moralischer Begriffe aus, d.h. von der für einen göttlichen und menschlichen Willen gleichen Bedeutung des Moralischen. Unter vielen anderen Origenes-Reminiszenzen – allen voran die Apokatastasis-Thematik – liegt besonders

---

# BEITRÄGE ZUM JUBILÄUM

---

diese These den Werken der Cambridge Platonists zugrunde, so dass die Forscher, die diese Rezeptionsbewegung im Detail aufgedeckt haben, geneigt sind, eher von Cambridge Origenists zu sprechen. Doch diese Univozitätsthese ist auch ein Grundbestandteil in den Werken der englischen Deisten, Leibniz‘ und nicht zuletzt Kants, welch letzterer wohl nie etwas von Origenes gelesen hat. Die Zusammenhänge der origeneischen Freiheitsphilosophie, aber auch anderer Teile seines Denkens mit J. Boehme, F. Chr. Oetinger und nicht zuletzt F. W. J. Schelling aufzuhellen, ist eine bleibende Aufgabe.

Die hier kurz skizzierte Freiheitslehre des Origenes enthält darüber hinaus Elemente, die, wie die weitere Geschichte der Philosophie gezeigt hat, gewissermaßen Modellcharakter erlangt haben. Von ihnen seien hier nur noch zwei erwähnt. Das Eine ist die sich aus der Freiheitslehre ergebende Notwendigkeit der Erziehung. Denn Erziehung ist die einzige mögliche, mit Zeitaufwand, Allmählichkeit und „Langsamkeit“ verbundene Vermittlung der Freiheit und der Bildung. Denkt man nun solche Aufklärung in einem universalen Sinne, so bedarf es auch eines universalen, d. h. göttlichen Aufklärers oder Lehrers. Der göttliche Logos muss deswegen als der Erzieher des Menschengeschlechtes angesehen werden. Die „Erziehung des Menschengeschlechts“ ist eine der alexandrinischen Philosophie, d. h. auch schon Clemens, eigene Idee. Die Funktion der Erziehung aber ist die mit Lob und Tadel verbundene, also Freiheit voraussetzende Bildung der „zweiten Natur“ im Sinne einer guten Gewohnheit. Dieses Modell einer aus der Freiheitsidee notwendig folgenden Erziehungslehre hat Schule gemacht. Wir finden es nicht nur unter diesem Titel der Erziehung des Menschengeschlechts bei Lessing und vielen anderen wieder (s. R. Piepmeyer, Erziehung des Menschengeschlechts, HWPh 2, 736-738), sondern auch in der Philosophie J. Lockes, in der *Pädagogik* I. Kants, im „Wiedergeburt“-Begriff Hegels in seiner *Rechtsphilosophie* und nicht zuletzt in J. Deweys Werk, namentlich in *Democracy and*

*Education*, aber auch in seinen pädagogischen Schriften.

Der zweite sich aus der Freiheitsidee notwendig ergebende Gedanke mit Modellcharakter ist der Begriff des Glaubens, den die alexandrinische Philosophie (Clemens und Origenes) gegenüber Platon und Aristoteles rehabilitiert hat. Dieser alexandrinische Glaubensbegriff ist aber zugleich auch eine Rehabilitierung gegenüber dem Vorwurf des Irrationalismus, dem sich das frühe Christentum durch die literarischen Attacken z. B. des Kelsos ausgesetzt sah. Wie Kelsos kritisch bemerkt und Clemens und auch Eusebius berichten, gab es tatsächlich im frühen Christentum einen innerchristlichen Zirkel, die erste Form des Fideismus, der alle philosophische Reflexion ablehnt und allein auf den „bloßen Glauben“ setzt. Ihm und auch Kelsos halten die Alexandriner entgegen, dass nach der „christlichen Philosophie“, d. h. der „wahren Philosophie“, über das Geglaubte sozusagen vor dem Forum der allgemeinen Vernunft mit philosophischen Mitteln Rechenschaft abgelegt werden können muß (C. Cels. III 33), so daß auch die sog. Geheimnisse des christlichen Glaubens, z.B. Trinität oder Inkarnation, prinzipiell von der natürlichen Vernunft mit notwendigen Gründen plausibel gemacht werden können. Dem entspricht in der Neuzeit die Aufhebung aller Offenbarungswahrheiten in Vernunftwahrheiten, wie sie einstimmig von Lessing und Schelling gefordert wird.

Trotz der Einholbarkeit durch das rationale Denken bleibt Glauben nach den patristischen Autoren ein notwendiges Element in allen Erkenntnisprozessen. Wie das lebensweltliche Wissen nicht ohne Glauben und Vertrauen auskommt, so muss auch der Erkenntnis im Sinne der Apodeixis das Glauben vorhergehen. Glauben ist daher nach diesem alexandrinischen Modell das praktische Pendant zum apriorischen Wissen (*koinai ennoiai*) der metaphysischen Erkenntnis (C. Cels. III 40). Wie schon Clemens mit Hinweis auf die Etymologie (in „pistis“ steckt „histasthai“) dargelegt hat, meint Glauben in diesem Sinne eine Form

---

# BEITRÄGE ZUM JUBILÄUM

---

der Gewissheit, nämlich auf einem festen Boden zu stehen, es ist eine Form der „Zustimmung“. Zustimmung aber ist schon bei den Stoikern das, was wahrhaft „bei uns liegt“, d.h. der eigentliche Hort der Freiheit.

Glauben ist nach dieser alexandrinischen Konzeption aber auch, obwohl es ein für das rationale Denken notwendiges Element darstellt, selbst ein „Irrationales“, ein, wie die katholische Tübinger Schule (Drey, Hirscher, Möhler, Kuhn) im Anschluss an F.H. Jacobi sagen wird, „Unmittelbares“, durch das gewissermaßen das Leben ins Denken einbricht.

Origenes hat in diesem Sinne darauf hingewiesen, dass die Angehörigen bestimmter Philosophenschulen (Platoniker, Peripatetiker, Stoiker, Epikureer) durch einen „gewissen irrationalen Trieb“ (alogo...phora) in den Bannkreis einer Schule gerieten, in dem sie auch immer blieben. Das ist heute nicht anders. Das bedeutet aber, dass die innere Notwendigkeit rationaler Argumente auf einer kontingenten Basis beruht. Dieses ist in der neuzeitlichen Glaubensphilosophie, wie ich sie nennen möchte, auch zu Bewusstsein gekommen. Der praktische „Vernunftglaube“ Jacobis und Kants, jeweils durch ein „Gefühl“ angeregt, (der freilich theoretisch nicht einholbar ist), der „Glaube“ bei J. G. Fichte, den er auch ein „Indemonstrables“ nennt, - auf dem seine ganze Philosophie beruhe -, die Spätphilosophie L. Wittgensteins („Über Gewissheit“) und nicht zuletzt J. Deweys Pramat des Praktischen und unter diesem Dach: *A Common Faith* haben das gezeigt.

## Heinrich Niehues-Pröbsting: Der Philosoph und der Eros

Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in den letzten Gipfel seines Geistes hinauf, meinte Nietzsche, ohne allerdings dem in Bezug auf seine Selbstdarstellung in *Ecce homo* Rechnung zu tragen. Unter den Überschriften *Warum ich so weise bin* und *Warum ich so klug bin* breitet er die physiologischen Bedingungen seines Schaffens vor dem Leser aus. Er schildert seine labile

Gesundheit und seine somatischen Beschwerden, geht ausführlich auf die Ernährung ein, auf seine Alkoholunverträglichkeit, auf Art der Mahlzeiten und auf die Verdauung, auf den Einfluss von Bewegung, Klima und Orten – all diese Faktoren werden im Hinblick auf die eigene geistige Tätigkeit besprochen, nicht aber Grad und Art seiner Sexualität. Darüber kein Wort. In Hinsicht darauf praktiziert er keineswegs den Cynismus, dessen er sich und seine Bücher in seinen späten Schriften und zumal in *Ecce homo* rühmt (Es gibt durchaus keine stolzere und zugleich raffiniertere Art von Büchern – sie erreichen hier und da das Höchste, was auf Erden erreicht werden kann, den Cynismus) Die Diskretion, die Nietzsche in Bezug auf die eigene Sexualität wahrte, ist auch für den Historiker der Geisteswissenschaften geboten, wenn er sich mit Persönlichkeiten beschäftigt, die sich selbst oder deren engste Bezugspersonen sich durch Indiskretionen verletzt fühlen könnten; je weniger das mit größerem zeitlichen Abstand der Fall und die Persönlichkeit historisch geworden ist, umso schwächer wird das Gebot der Diskretion.

Sich mit Goethes Liebesleben zu beschäftigen, um Spuren davon im Werk nachzuweisen und so besseren Aufschluss für das Werk zu gewinnen, ist durchaus legitim und gängige Praxis in der Germanistik. In der Philosophie ist das, einem bestimmten philosophischen Selbstverständnis zufolge, anders. In ihr geht es nicht um die Darstellung individueller Gestalten und ihrer Schicksale und Empfindungen, für deren Verständnis das Leben des Autors aufschlussreich sein kann, sondern um allgemeine Themen, Probleme und Wahrheiten. Nicht was ein Philosoph tut und wie er – zumal in *eroticis* – lebt, ist philosophisch relevant, sondern was er mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Wahrheit denkt, sagt und schreibt. Die Körper der Geister, heißt es in Hegels *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, seien vergangen, aber ihre Werke sind ihnen nicht nachgefolgt; denn der Inhalt ihrer Werke ist das Vernünftige. Allein auf die Werke der Philosophen kommt es an, und zwar umso mehr, je mehr sie die indivi-